

Mannová, Elena: Minulosť ako supermarket? Spôsoby reprezentácie a aktualizácie dejín Slovenska [Vergangenheit als Supermarkt? Wege der Repräsentation und Aktualisierung der Geschichte der Slowakei].

Veda, Bratislava 2019, 463 S. (Edícia Slovenská historiografia), zahlr. Tab. u. farb. Abb., ISBN 978-80-224-1706-8.

In ihrer mit dem Preis der Slowakischen Akademie der Wissenschaften 2019 ausgezeichneten Monografie¹ widmet sich Elena Mannová der titelgebenden „Vergangenheit als Supermarkt“, mit der sie ein Diktum Lubomír Liptáks (Geschichte als Selbstbedienungsladen, S. 9) aufnimmt. Das Buch setzt sich hauptsächlich aus zwischen 2002 und 2017 erschienenen Aufsätzen der Autorin zusammen, die sie für die vorliegende Publikation überarbeitet und erweitert hat. Die Studien zeugen also von der langjährigen Beschäftigung Mannová mit dem „Gedächtnis als Palimpsest“ (S. 20) und bieten in ihrer Detailfülle zahlreiche Denkanstöße. Mannová will zeigen, dass „die Vergangenheit verwickelt, komplex und vielgesichtig, aber das Gedächtnis immer reduziert [ist].“ (S. 23) Vor allem richtet sie ihr Augenmerk hierbei auf die gezielte Reduktion historischer Komplexität und die Folgen eines willkürlichen Gebrauchs der Geschichte, die heute dank des Internets in fast beliebiger Form und Fülle – wie in einem Supermarkt – zur Verfügung steht. (S. 9)

In fünf Kapitel gegliedert, ermöglichen die einzelnen Aufsätze interessante und vor allem empirisch sehr gut fundierte Einblicke in die Gedenkkultur auf dem Gebiet der heutigen Slowakei. Dem Format der Veröffentlichung geschuldet, fallen dabei Redundanzen besonders auf. So doppelten sich beispielsweise einführende Bemerkungen zu den Ansätzen Aleida und Jan Assmanns oder Pierre Noras (u.a. S. 141, 199-200, 207), was dem Leser das Gefühl vermittelt, immer wieder von neuem in einem universitären Seminar zur Erinnerungskultur zu sitzen. Zudem fehlen in der zitierten Sekundärliteratur zentrale Texte wie Hans Blumenbergs „Arbeit am Mythos“² oder Eric Hobsbawms „Invention of Tradition“³, auf das zwar hingedeutet wird (S. 33), das aber nicht im Literaturverzeichnis zu finden ist.

¹ *Nozdrovická, Andrea: Elena Mannová: Supermarket minulostí prítiahne viac klientov, láka zábavou, aférami ... [Elena Mannová: Der Supermarkt der Vergangenheit zieht mehr Kunden an, lockt mit Unterhaltung, Affären ...] URL: https://www.sav.sk/index.php?lang=sk&doc=services-news&source_no=20&news_no=8960 (letzter Zugriff 22.12.2020).*

² *Blumenberg, Hans: Arbeit am Mythos. Frankfurt am Main 1979.*

³ *Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hgg.): The Invention of Tradition. Cambridge 1983.*

Im ersten Kapitel widmet sich Mannová den (politischen) Mythen und dem kollektiven Erinnern in modernen Gesellschaften. Ins Zentrum stellt sie den in Ostmitteleuropa weitverbreiteten Opfer-Mythos (S. 43), wie ihn unterschiedliche Nationen oder ethnische Gruppen in ihren je eigenen Variationen pflegen. Der politische Mythos ist dabei als „Programm“ (S. 52) wahrzunehmen, das die Grenzen einer Gemeinschaft markiert und damit kennzeichnet, wer nicht dazugehört (S. 61). Mannová stellt fest, dass politische Mythenbildung kein Relikt der Vergangenheit ist, sondern auch in Zukunft relevant sein wird. (S. 69)

Das zweite Kapitel konzentriert sich in zwei Fallstudien auf die Erinnerung an die Hl. Elisabeth (von Ungarn bzw. Thüringen) und Kaiserin Maria Theresia. Anhand zahlreicher Beispiele zeigt Mannová hier, wie sich das Gedenken an beide Frauen im Lauf der Zeit gewandelt hat und den aktuellen Bedürfnissen der sich erinnernden Gesellschaft angepasst wurde. So wurde Elisabeth beispielsweise sowohl als aristokratische Heilige als auch als Muster apostolischer Armut verehrt (S. 75) und Maria Theresia unter anderem als fürsorgliche Mutter und Herrscherin oder fremde Unterdrückerin dargestellt (S. 99).

Das anschließende dritte Kapitel gilt groß angelegten Jubiläumskampagnen als Kristallisationspunkten konkurrierender Vorstellungen von der Vergangenheit. Das erste Unterkapitel führt die zentrale Bedeutung von Jubiläen und Jahrestagen (eine Praxis, die aus dem kirchlichen Kontext auf andere Institutionen übergegangen ist) für die Erinnerungskultur vor Augen. (S. 131) Wenngleich bei Jubiläen oder Jahrestagen oft eine „verbindliche [...] Interpretation der Vergangenheit“ verkündet wird, ist diese vermeintlich „einzig richtige“ (ebd.) Version der Geschichte immer in ihrem Kontext zu betrachten, was die Autorin anschaulich am Beispiel der Feierlichkeiten zu Ehren des Hl. Stefan in Budapest ausführt. (S. 132-133) Im zweiten Unterkapitel analysiert Mannová die Überlagerung der slowakischen Erinnerung an die Revolution 1848/49, die hier – wie auch in anderen europäischen Ländern – nur einen zweitrangigen Platz im kulturellen Gedächtnis einnimmt (S. 170), bevor sie im dritten Unterkapitel zur Erinnerung an den Slowakischen Nationalaufstand (*Slovenské národné povstanie*, SNP) kommt. Dem inhaltlich reichen Text merkt man deutlich an, dass hier zwei ursprünglich separate Aufsätze zusammengefügt wurden. Beide Analysen – die Entwicklung der Kampagnen zu den Jahrestagen des SNP in der Tschechoslowakei zum einen, die ästhetische Vermittlung des Themas in Filmen, Briefmarken und Kunstwerken zum anderen, sind aufschlussreich, die Interpretationen bleiben aber wenig verknüpft.

Die beiden abschließenden Kapitel beschäftigen sich mit lokalen Praktiken des Gedächtnisses anhand der drei Städte Bratislava, Komárno und Levoča. Zunächst untersucht Mannová, welche Spuren aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit in der slowakischen Hauptstadt zu finden sind. Die empirische Fülle der Analyse lokaler Sehenswürdigkeiten und Straßennamen illustriert die Vielstimmigkeit unterschiedlicher Interpretationen einer Vergangenheit (S. 215) sehr anschaulich. Zur besseren Orientierung für Leserinnen und Leser, die sich nicht gut in Bratislava auskennen, wäre hier ein Stadtplan im Buch hilfreich gewesen.

Auch der erste Aufsatz des fünften Kapitels ist der slowakischen Hauptstadt gewidmet und thematisiert das Spannungsfeld zwischen städtischen und staatlichen

Akteuren sowie zwischen den unterschiedlichen Gruppen von Einwohnern der Stadt, die teilweise konträre Ansätze der Denkmalkultur verwirklichen wollten. (S. 283-284) Die Analyse zeitgenössischer Debatten – beispielsweise um das Svätopluk-Reiterstandbild 2010 – zeigt, dass Denkmäler nach wie vor ein relevantes Mittel der Symbolpolitik darstellen. (S. 309) Aktuell sind erinnerungspolitische Konflikte auch in der slowakisch-ungarisch geteilten Stadt Komárno/Komárom, in der Mannová diesbezüglich sogar eher eine Radikalisierung (hauptsächlich auf Seiten der ungarischen Minderheit in der Slowakei) feststellt. (S. 347) Am Beispiel Levoča erläutert die Autorin, dass sich die bereits beschriebenen Phänomene nicht nur in Metropolen oder Grenzgebieten zweier Staaten abspielen, sondern auch für Kleinstädte relevant sind. Die „Pirouetten des kollektiven Gedächtnisses“ (S. 373), die Mannová hier anhand von Feiertagen analysiert, zeigen, dass gleichbleibende Formen oft „diametral entgegengesetzte Botschaften“ (S. 375) vermitteln konnten. Aus einer gemeinsamen Vergangenheit machten national gesinnte Geschichtsschreibungen so teils gegenläufige „kontrapříbehý“ (Gegengeschichten, S. 378-379).

Im Epilog appelliert die Autorin nicht nur an Historikerinnen und Historiker, sondern richtet sich an alle Bürgerinnen und Bürger einer Gesellschaft, nicht in „traditionellen nationalen Erzählungen über die Größe unserer Helden oder die Größe unseres Leidens“ (S. 383) verhaftet zu bleiben, sondern über den eigenen Tellerrand hinauszublicken. Dazu gehöre es unter anderem auch, Denkmäler „der anderen“ nicht – wie es die Autorin anhand zahlreicher Beispiele aus der Vergangenheit gezeigt hat – zu zerstören, sondern im Zweifelsfall eher mit kontextualisierenden Informationstafeln zu versehen.

Angesichts der aktuellen (erinnerungs-)politischen Entwicklungen in Ostmitteleuropa, die Mannová in ihrem Epilog skizziert, ist ihrem wichtigen Buch eine rege Rezeption zu wünschen. Schade ist allerdings, dass die titelgebende Frage nach der Wirkung des Massenkonsums und der alltäglichen Verfügbarkeit von Geschichte auf die Erinnerungskultur im Vorwort zwar gestellt, im Lauf der Lektüre aber nur implizit beantwortet wird. Zudem wäre dem Buch ein sorgfältigeres Lektorat zu wünschen gewesen, das die teilweise eher zufällig erscheinende Zuordnung von Fotografie und Text in der reich bebilderten Monografie korrigiert hätte.